

"Sind wir Chinesen oder Taiwanesen?" Taiwan im Konflikt konkurrierender nationaler und kultureller Identitäten¹

Axel Schneider und Gunter Schubert

Based on qualitative interviews conducted in Taiwan in August/September 1995 this article attempts at a classification of different points of view on the question of the national and cultural identity of Taiwan. We distinguish four basic attitudes: 1) The radical pro-independence position opting for separate Taiwanese nation (e.g. Jiangguodang). 2) A moderate pro-independence position assuming that Taiwanese are culturally Chinese but should live in an independent political state (e.g. parts of the Minjindang). 3) The position of the mainstream-faction of the KMT, which tries to preserve the status quo and to gain international recognition for the Republic of China. Albeit opting for the long-term goal of reunification under Taiwanese terms, this position can be called pragmatic pro-Taiwanese. 4) The point of view of the New China Party and the anti-mainstream faction of the KMT opting for a Chinese reunification under the name of the Republic of China.

At the end of the article we arrive at four preliminary conclusion: 1) The previous ethnic conflict between Mainlanders and Taiwanese is more and more replaced by a conflict on cultural and national identity. 2) The political system in the ROC on Taiwan is increasingly organized along these lines of varying identities. 3) Since Taiwan has no influence on the development in the PRC and because of the fact that the conflict on Taiwanese identity is an important factor in the struggle between different political parties, the international context is partly neglected within the discourse on identity. 4) One important factor for the emergence of a Taiwanese identity is the congruence of center and periphery after the central government fled to Taiwan in 1949.

Einleitung

Vom 7. bis 12. Juni 1995 hielt sich der Präsident der Republik China auf Taiwan Li Denghui zu einen privaten Besuch in den Vereinigten Staaten auf, der Ausgangspunkt für eine rapide Verschlechterung der politischen Beziehungen zwischen der VR China und den USA einerseits sowie zwischen Taiwan und der VR China andererseits werden sollte. Li hielt eine von den Medien vielbeachtete, inhaltlich mode-

1 Der folgende Beitrag enthält Teilergebnisse eines von den Autoren durchgeführten und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) unterstützten Projektes mit dem Titel "Zwischen nationaler Souveränität und chinesischer Wiedervereinigung - Taiwan auf dem Weg zu einer eigenen Identität?". Eine Monographie zu diesem Thema wird voraussichtlich in der zweiten Jahreshälfte 1997 im Dr. Winckler-Verlag (Bochum) erscheinen.

rate² Rede an seiner Alma Mater, der Cornell-Universität, wo er in den späten 60er Jahren studiert und promoviert hatte. Aus der Sicht Beijings war es inakzeptabel, daß die US-Administration den Führer einer "abtrünnigen Provinz" durch ihre Einreiseerlaubnis international aufwertete und damit das Ein-China-Prinzip - Grundlage der sino-amerikanischen Beziehungen seit 1972 - verletzte.³ Ferner kulminierten in der Li-Reise die intensiven Bemühungen der Regierung in Taipeh, ihren internationalen Handlungsspielraum auszuweiten. So mußte die Regierung der VR China befürchten, daß die Clinton-Administration mit ihrer Entscheidung einen Präzedenzfall geschaffen hatte, der andere Länder zur Nachahmung einlud und damit langfristig die Aussichten Taiwans verbesserte, unter der regierungsoffiziellen Bezeichnung "Republik China" oder gar als unabhängige "Republik Taiwan" in die UNO zurückzukehren.⁴

In den folgenden Monaten verschärften sich die Auseinandersetzungen zwischen der VR China und Taiwan zunehmend. Ein lang vorbereitetes Gipfeltreffen der beiden Vorsitzenden zweier hochrangiger semi-offizieller Kontaktorganisationen⁵ wurde von der Regierung in Beijing abgesagt. Viel ernster war jedoch, daß die chinesische Volksbefreiungsmacht bereits im Juli 1995 mit einer Serie von insgesamt vier großangelegten Militärmanövern⁶ begann, die sich bis zu den ersten direkten Präsidentschaftswahlen auf Taiwan am 23. März 1996 hinzogen und erst danach (vorläufig) ausklangen. Dabei wurden umfangreiche Landemanöver geübt, zeitweise scharfe Munition eingesetzt und Raketen in Zielgebiete vor der taiwanesischen Küste in unmittelbarer Nähe zu den wichtigsten Hafenstädten der Insel abgeschossen. In dieser Situation sah sich die US-Regierung genötigt, zwei Flugzeugträgerverbände in die Straße von Taiwan zu schicken, offenkundig als Warnung an die Adresse der VR China, im Konflikt mit Taiwan nicht zu weit zu gehen.⁷ Seit den Präsident-

2 Allerdings dürfte jene Textpassage die Regierung in Beijing besonders erzürnt haben, in der es hieß: "Der Kommunismus ist tot oder stirbt, und die Völker vieler Nationen sind begierig darauf, neue Regierungsmethoden auszuprobieren, die den grundlegenden Bedürfnissen eines jeden Menschen besser entsprechen" (vgl. *Free China Journal*, 16. Juni 1995, S. 7).

3 Siehe hierzu ausführlich "Forum: The Taiwan Crisis", in: *The China Journal*, Nr. 36, 1996 (July), S. 87-134.

4 Die UN-Mitgliedschaft wird von der Regierung der Republik China offiziell seit 1993 angestrebt (vgl. *China aktuell*, (1993) 6, S. 563f.). Sie wird darin von der politischen Opposition unterstützt, wenngleich letztere den Einzug in die Weltorganisation unter der neuen Bezeichnung "Republik Taiwan" anstrebt, um damit die Unabhängigkeit des Inselstaates von China durchzusetzen.

5 Es handelt sich dabei um die 1990 gegründete taiwanesische *Straits Exchange Foundation* und um die ein Jahr später ins Leben gerufene chinesische *Association for Relations Across the Taiwan Straits* (ARATS). Beide Organisationen handelten in zahlreichen Gesprächsrunden Lösungen für "technische Probleme" des bilateralen Verhältnisses zwischen der VR China und Taiwan aus, so u.a. zur Repatriierung von illegalen Arbeitsmigranten und Flugzeugentführern, zur Beilegung von Fischereistreitigkeiten und zur Beglaubigung von Dokumenten und Urkunden. Sie bilden den bisher wichtigsten Kommunikationskanal zwischen den Regierungen beider Seiten.

6 Militärübungen aller Waffengattungen wurden im Juli, August und kurz vor den Parlamentswahlen Anfang Dezember 1995 durchgeführt. Weitere Raketentests und kombinierte Luft-Seemanöver fanden danach zwischen dem 2. und 25. März 1996 statt.

7 Vgl. *International Herald Tribune* (IHT), 18. März 1996.

schaftswahlen, die der Amtsinhaber Li Denghui souverän gewann,⁸ herrscht ein "Kalter Friede" zwischen den Regierungen auf beiden Seiten der Taiwan-Straße, wenngleich die jüngsten Entwicklungen und vorsichtigen Gesprächsinitiativen auf eine erneute Annäherung hindeuten.⁹

Die jüngste "Taiwankrise" hat den sich bereits seit Jahren zuspitzenden Konflikt um die Frage des internationalen Status der Republik China auf Taiwan endgültig in das Bewußtsein der Weltöffentlichkeit gerückt. Es geht für die Regierung in Beijing dabei aber nicht primär um die Gefahr einer weltweiten diplomatischen Anerkennung und außenpolitischen Aufwertung Taiwans, die die allermeisten Staaten mit offiziellen Beziehungen zur VR China durch ihre Unterschrift unter die "Taiwan-Klausel" ohnehin nicht ohne Schwierigkeiten vornehmen könnten und vor der sie angesichts der politischen und wirtschaftlichen Bedeutung Chinas zurückschrecken. Daran würde auch eine taiwanesische Unabhängigkeitserklärung zunächst nichts ändern. Wirklich gefährlich ist für die Machthaber in Beijing vielmehr die innerchinesische bzw. innertaiwanesische Dimension des Souveränitätsproblems.¹⁰ Denn erstens ist unverkennbar, daß der taiwanesische Diskurs über eine kulturelle und/oder politische Eigenständigkeit und - davon abgeleitet - die Forderung nach nationaler Unabhängigkeit innenpolitisch an Bedeutung gewinnt. Schon damit gerät der festlandschinesische Wiedervereinigungsanspruch zunehmend unter Druck. Zweitens muß die Regierung in Beijing aber erkennen, daß dieser Diskurs Rückwirkungen auf die Situation in der VR China selbst haben könnte. Sollte sich die Regierung Taiwans eines Tages tatsächlich dazu entschließen, den bisher von der VR China wie von der Republik China postulierten gesamtchinesischen Herrschaftsverband zu verlassen, könnten sich nicht nur in anderen Regionen des Landes (Tibet, Xinjiang, Innere Mongolei) mit ihren ethnischen und religiösen Minderheiten bereits bestehende separatistische Tendenzen bedrohlich verstärken, sondern auch die Regionalisierungsbestrebungen der reichen Südprovinzen erheblich an Schubkraft gewinnen. Die Frage, ob Taiwan ein Teil Chinas ist oder nicht, berührt somit ganz unmittelbar die Plausibilität und Überzeugungskraft des festlandschinesischen Staatsverständnisses und damit die politische Zukunft der VR China.

8 Li gewann mit 54 Prozent der Stimmen vor dem Kandidaten der größten Oppositionspartei DFP, Peng Mingmin, der nur auf 21,13 Prozent kam. Es folgten abgeschlagen die parteilosen Amts bewerber und früheren GMD-Mitglieder Lin Yanggang (14,9 Prozent) und Chen Lüan (9,98 Prozent). Vgl. hierzu die Wahlanalysen in: *Xin Xinwen* (The Journalist), 24.-30. März 1996, S. 10ff.

9 Tendenziell positiv - wenn auch mit einmonatiger Verzögerung - reagierte die chinesische Regierung auf die Amtsantrittsrede des neu gewählten Staatspräsidenten Li Denghui am 20. Mai 1996, in der Li erneut seine Bereitschaft bekundete, sich mit dem KP-Generalsekretär und chinesischen Staatspräsidenten Jiang Zemin zu treffen. Allerdings wurde dabei keinerlei Datum für die Wiederaufnahme der semi-offiziellen bilateralen Gespräche genannt (vgl. *Zili Zhoubao*, 24. Mai 1996 sowie *Free China Journal*, 28. Juni 1994, S. 1).

10 Das Sicherheitsbedürfnis der VR China spielte in der Reaktion auf die Ausweitung des internationalen Handlungsspielraums der Republik China auf Taiwan sicherlich auch eine gewichtige Rolle, doch ist dieser Aspekt für den vorliegenden Artikel von untergeordneter Bedeutung und wird daher nicht eigens thematisiert. Beispielhaft für eine Analyse der Taiwankrise vor diesem Hintergrund siehe Andrew J. Nathan, "China's Goals in the Taiwan Strait", in: *The China Journal*, Nr. 36, 1996 (July), S. 87-93.

Folglich ist die offizielle Position Beijings in der Taiwanfrage unverändert eindeutig:¹¹ Taiwan ist demzufolge ein integraler Bestandteil Chinas, dessen einziger legitimer Repräsentant die chinesische Volksrepublik ist. Die Insel genießt lediglich den Status einer chinesischen Provinz und muß die staatliche Hoheitsgewalt der Zentralregierung in Beijing vorbehaltlos anerkennen. Zwar ist die VR China bereit, den historischen Besonderheiten seines Verhältnisses zu Taiwan Rechnung zu tragen und nach Maßgabe des ab 1997 in Hongkong quasi als Testfall für Taiwan zu praktizierenden Modells "Ein Land-zwei Systeme" der Insel eine weitgehende Autonomie einzuräumen. Die chinesische Identität der taiwanesischen Bevölkerung steht aufgrund der historischen und kulturellen Bande mit China für die Regierung in Beijing jedoch außer Frage.

In Taiwan wiederum wird nicht nur die völkerrechtliche und politische Legitimation des volksrepublikanischen Hoheitsanspruchs auf die Insel von den allermeisten Lagern vehement bestritten, sondern es entfalten sich zusätzliche innergesellschaftliche Frontstellungen. So können sich seit dem Beginn der Demokratisierung auf Taiwan jene Kräfte immer deutlicher artikulieren, die ein eigenes taiwanesisches Bewußtsein (*taiwan yishi*), eine eigene taiwanesische Identität behaupten, und dies mit einer spezifisch taiwanesischen Kultur und Geschichte zu begründen versuchen. Dies rechtfertige die endgültige Loslösung von China auf dem Weg einer formellen Unabhängigkeitserklärung. Diese Stimmen stehen jenen Kräften gegenüber, die zwar von einer chinesischen Kultur und Identität der Bevölkerungsmehrheit - höchstens unter Ausklammerung der Minderheit der Ureinwohner, den sog. Berggebiet-Menschen (*shandiren*) - ausgehen, daraus jedoch unterschiedliche politische Schlußfolgerungen ziehen. Nicht alle votieren für eine chinesische Wiedervereinigung, und dort, wo das geschieht, werden zumeist prohibitiv hohe Anforderungen an das Wirtschafts- und Gesellschaftssystem der VR China gestellt. Diese äußerst kontroverse "Kulturdebatte" spaltet die taiwanesische Gesellschaft heute wie keine andere Frage. Sie verläuft quer zu den politischen Lagern und auch zu den sog. Bevölkerungsgruppen, also vor allem den "Festländern" und den "Taiwanesen"¹² (min-

11 Vgl. hierzu exemplarisch das sog. "Taiwan-Weißbuch" des Staatsrats der VR China, abgedruckt in: *China aktuell*, (1993) 9, S. 942ff.

12 Für beide Bevölkerungsgruppen ist hierbei der Einfachheit halber der Zeitpunkt ihrer Ankunft auf Taiwan maßgebliches Unterscheidungskriterium. Wichtig ist in diesem Kontext jedoch festzustellen, daß die Grenzen zwischen beiden Bevölkerungsgruppen fließend sind. So bezeichnen sich heute viele sogenannte Festländer der zweiten und dritten Generation als "Taiwanesen". Darüber hinaus könnten die Unterschiede innerhalb der oben als "Taiwanesen" bezeichneten Bevölkerungsgruppe kaum größer sein. Hier stehen sich Hakkas, Fujian-Chinesen und, je nach Definition, Ureinwohner gegenüber, wobei die Hoklos (Fujian-Chinesen) ihrerseits wiederum nach ihrem ursprünglichen Herkunfts-ort auf dem Festland in Zhangzhou- und Quanzhou-Hoklos differenziert werden. Diese Heterogenität ist nicht zuletzt für die vielfältigen Zuordnungsmöglichkeiten je nach Kontext und zur Diskussion stehender Fragen verantwortlich. Für eine ausführliche Diskussion der wechselhaften Geschichte ethnischer Zuordnungen auf Taiwan am Ende der Qing-Zeit siehe David Ownby, "The Ethnic Feud in Qing Taiwan: What is this Violence Business anyway? An Interpretation of the 1782 Zhang-Quan Xiedou", in: *Late Imperial China*, 11 (June 1990) 1, S. 75-98, sowie Stevan Harrell, "From Xiedou to Yijun, the Decline of Ethnicity in Northern Taiwan, 1885-1895", in: *Late Imperial China*, 11 (June 1990) 1, S. 99-127. Zur Entstehung der ethnischen Spannung auf Taiwan nach 1945 siehe ausführlich Chang Mau-kuei, "Toward an Understanding of the Sheng-chi Wen-ti in Taiwan: Focusing on Chan-

nanyu sprechende Fujian-Chinesen einerseits und Hakkas andererseits). Dabei wird mit sehr unterschiedlichen Begriffen von nationaler und kultureller Identität argumentiert, was häufig Verwirrung hervorruft - und zwar nicht nur bei außenstehenden, nicht-chinesischen Beobachtern, sondern auch bei der taiwanesischen Bevölkerung selbst.

Im Verlauf einer sechswöchigen Forschungsreise im August/September 1995 haben wir die zum Thema der kulturellen und nationalen Identität Taiwans in den letzten

-
2. Wie plausibel und stichhaltig sind die in der "Kulturdebatte" verwendeten Begrifflichkeiten im Vergleich zu den von der Regierung der VR China vertretenen Konzeptionen von Kultur und Nation?¹³
 3. Ist die heute beobachtbare *Konstruktion* einer eigenen taiwanesischen Identität gesellschaftspolitisch bereits soweit fortgeschritten, daß sich daraus ein eindeutiger Trend in Richtung Unabhängigkeit ableiten ließe? Oder werden auch andere Modelle diskutiert, die die chinesischen und taiwanesischen Ansprüche miteinander versöhnen und die Spannungen in der Taiwanstraße beenden würden? Welche Realisierungschance wird den einzelnen Modellen von ihren Protagonisten selbst eingeräumt?

Im folgenden Beitrag werden wir uns vor allem mit dem ersten Aspekt dieses Fragenkatalogs ausschnittartig beschäftigen.

Taiwanesische versus chinesische Identität: Vier Grundpositionen

Die heute verstärkt geführte Debatte über ein "taiwanesisches Bewußtsein" (*Taiwan yishi*) bzw. über ein offensichtlich problematisch gewordenes "[National-] Staatsbekenntnis" (*guojia rentong*) ist Ausdruck des grundsätzlich allen politischen Kräften auf der Insel *gemeinsamen* Bestrebens, ein nationales Zusammenghörigkeitsgefühl zu behaupten bzw. neu zu konstruieren, das als konsensschaffende Bezugsgröße der auf Taiwan lebenden Menschen unabhängig von ihrer "ethnischen"¹⁴ Herkunft fungieren und der Gesellschaft einen inneren Halt und Orientierung vermitteln könnte. Eine solche entweder chinesische oder taiwanesische, in der Bevölkerung weithin akzeptierte Identität könnte innenpolitisch zur Überwindung der alten Gräben zwischen den "Festländern" und den "Taiwanesen" beitragen, die Demokratie weiter festigen und außenpolitisch zu mehr Handlungsfähigkeit und - je nach Entwicklung der politischen Verhältnisse auf dem Festland - möglicherweise auch zu mehr internationaler Anerkennung bzw. zu größerem faktischem Handlungsspielraum führen.

Ihre *konkreten* Ziele formulieren die einzelnen Lager jedoch sehr unterschiedlich, denn hinsichtlich der Definition der kulturellen und nationalen Identität des Landes

13 Diese Frage muß sich ausführlich mit der wissenschaftlichen Debatte zum Problem der nationalen und kulturellen Identität befassen und dabei insbesondere die entsprechende Diskussion zu China berücksichtigen. Wir werden ihr einen zentralen Stellenwert in unserer Monographie einräumen.

14 Die Verwendung der Bezeichnungen "ethnisch" oder "ethnischer Konflikt" zur Kennzeichnung der Spannungen zwischen den einzelnen Volksgruppen ist bekanntlich sehr problematisch, weil sie - sowohl in der politischen Debatte auf Taiwan als auch bisweilen im akademischen Diskurs über Taiwan - nicht ohne weiteres den Kriterien einer wissenschaftlichen Definition von Ethnizität genügen. Auf Taiwan selbst spricht man eher von einem "Problem der provinziellen Zugehörigkeit" (*shengji wenti*), ein Terminus, der jedoch auch nicht zu befriedigen

gibt es überraschend divergierende Vorstellungen. Die beiden Pole des Meinungsspektrums werden dabei einerseits von jenen Kräften gebildet, die bereits die Existenz eines speziellen *taiwanesischen Bewußtseins* konstatieren und daraus - in unterschiedlicher Intensität - eine eigene kulturelle Identität, ja sogar ein eigenes Nationalbewußtsein der Taiwaner ableiten. Dadurch sei die Unabhängigkeit Taiwans bereits historische Tatsache geworden und auf der politischen Ebene lediglich nachzuholen. Auf der anderen Seite stehen jene Kräfte, die weiterhin am Gedanken einer chinesischen Nation und eines chinesischen Gesamtstaates festhalten und Taiwan diesem kulturell und politisch zu- bzw. unterordnen. Vorläufig lassen sich vier Meinungsgruppen identifizieren, die an dieser Stelle weniger nach ihrer personellen Zusammensetzung und organisatorischen Zuordnung als nach ihren Hauptthesen und den daraus entspringenden Forderungen differenziert werden sollen. Dabei zeigt sich, daß ein unterschiedliches Verständnis der Begriffe "chinesische Kultur" bzw. "taiwanesische Kultur" für die Bestimmung der einzelnen Richtungen und die Begründungen ihrer jeweiligen Ziele wesentlich ist.

1. "Wir sind Taiwaner und keine Chinesen"! - Radikale Befürworter einer taiwanesischen Unabhängigkeit

Es verwundert kaum, daß die Protagonisten jener Ansicht, daß Taiwan und China kulturell voneinander verschieden sind, zu den engagiertesten Aktivisten der taiwanesischen Unabhängigkeitsbewegung zählen. Sie sind in der New Tide-Faktion und der Allianz für Unabhängigkeit innerhalb der DFP angesiedelt, aber auch auf außerparlamentarischer Ebene organisiert. Eine wichtige Rolle spielen dabei die "Taiwan Association of University Professors" (*Taiwan jiaoshou xiehui*), die "Vereinigung der Festlandchinesen für die Unabhängigkeit Taiwans" (*Waiduhui*), zukünftig aber wohl vor allem die im Oktober 1995 gegründete *Jianguodang* (engl. Übersetzung: Taiwan Independence Party).¹⁵ Diese Meinungsgruppe vertritt entschieden die Auffassung, daß aufgrund der mehr als hundert Jahre andauernden Trennung Taiwans vom chinesischen Festland¹⁶ und der schon vorher durch die periphere Lage der Insel bedingten Distanz zum chinesischen Kaiserreich eine eigene taiwanesische Kultur entstanden sei. Sie zeichne sich durch eine historisch bedingte Pluralität und Modernität aus und sei in dieser Hinsicht mit der Kultur des Festlandes nicht zu vergleichen:

Die taiwanesische Kultur ist sehr vielschichtig. Einen großen Teil macht die chinesische Kultur aus, aber es gibt auch viele westliche Elemente. Sie wurde von den Holländern und Portugiesen beeinflußt, aber auch von den Ureinwohnern, der Qing-Dynastie und den Japanern. Heute wirkt über die Mas-

¹⁵ Vgl. zur Gründung der TAIP und ihrem Vorläufer, der vom ehemaligen DFP-Kandidaten für das Präsidentenamt Peng Mingmin ins Leben gerufenen *Jianguohui*; siehe *Free China Journal*, 23. August 1996, S. 2, *Free China Journal*, 13. September 1996, S. 2, sowie *Zili Zhoubao*, 25. Oktober und 8. November 1995.

¹⁶ Nach dem Ende des japanisch-chinesischen Krieges 1895 geriet Taiwan unter japanische Kolonialherrschaft. 1945 wurde die Insel Teil der Republik China, die jedoch seit dem Ende des chinesischen Bürgerkriegs 1949 und der Flucht der GMD-Regierung über die Straße von Formosa nur noch auf Taiwan selbst existiert.

semmedien vor allem die US-amerikanische Kultur auf uns ein. Schließlich sind wir ein ozeanisches Land und deshalb sehr tolerant.¹⁷

Wir Taiwanesen sind eine Emigrantengesellschaft. Wir sind Individualisten und Pioniere, pluralistisch und frei, demokratisch und unabhängig. Die Menschen in China sind vergleichsweise kollektiv orientiert. Sie denken autoritär und traditionell, sie sind konservativ.¹⁸

In vergleichbaren Argumentationsgängen¹⁹ wird immer wieder die liberale, welt- offene, "ozeanische" Kultur (*haiyang wenhua*) der Taiwanesen betont, welche sich von der abgeschlossenen, antipluralistischen festländischen Kultur unterscheide, insofern weiter entwickelt und für die Zukunft besser gewappnet sei.²⁰ Entscheidend aber sei, daß sich aus der Perspektive dieser Position bereits ein "taiwanesisches Bewußtsein" bei der Inselbevölkerung herausgebildet habe, welches den chinesischen Einfluß auf Taiwan zwar nicht grundsätzlich verneint, ihn hinsichtlich seiner kulturprägenden Kraft jedoch erheblich relativiert.

Auffällig ist, daß immer wieder auf die Bedeutung des "Zwischenfalls" vom 28. Februar 1947 (*er-er-ba shijian*) verwiesen wird, welcher den Taiwanesen nicht nur ihre kulturelle Verschiedenheit vom chinesischen Festland klar vor Augen geführt habe, sondern der vor allem den Anfangspunkt für die Entwicklung eines eigenen Nationalbewußtseins darstelle. Die blutigen Geschehnisse dieser Zeit, die Unterdrückung der Bevölkerung durch die fremden "Festländer" in der anschließenden Periode des "Weißen Terrors"²¹ und die besondere wirtschaftliche und soziale Entwicklung der Nachkriegsjahrzehnte haben, so die Vertreter dieser These, den Taiwanesen nicht nur ein Gefühl kultureller Eigenständigkeit vermittelt, sondern dieses an ein neues, antichinesisches Wir-Gefühl gekoppelt:

17 Xu Xing, Mitglied der *Waiduhui*, am 23. August 1995.

18 Ye Qulan, DFP-Abgeordnete im Legislativyuan und führendes Mitglied der New Tide-Faktion, 4. September 1995.

19 Vgl. hierzu auch die Schrift von Xu Xinliang, *Xin Xing Minzu* (Die neu entstehende Nation), Taipei, 1995, besonders S. 179ff. Xu, derzeit Vorsitzender der DFP, entwickelt hier eine eigene "Kulturgeschichte" Taiwans, in der die Motive der Flexibilität und Anpassungsfähigkeit, des Überlebenswillens, des Pluralismus und der Mischkultur eine zentrale Rolle spielen.

20 Besonders interessant ist in diesem Kontext, daß die Befürworter dieser Position sich - ohne dies jedoch offen auszusprechen - der Argumentation und Terminologie derjenigen Kräfte bedienen, die Mitte der 80er Jahre in der VR China für die Fernsehserie "Heshang" verantwortlich zeichneten, die man auch in Taiwan ausführlich rezipierte und die damals von der Regierung der Republik China ebenso wie von der Regierung der VR China kritisiert worden war. Inwiefern dies Zufall, Übernahme einer in der innenpolitischen Auseinandersetzung instrumentalisierten Position oder Tradierung einer Argumentation ist, die seit Mitte dieses Jahrhunderts wiederholt gegen als "konservativ" und "china-zentriert" kritisierte Regierungen und intellektuelle Strömungen vorgebracht wurde, ist schwer zu beurteilen. Dennoch entbehrt vor dem Hintergrund ihrer jüngsten Verwendung in der VR China als Plädoyer für ein weltoffenes, dem Westen zugewandtes *China* die Wendung dieser Argumentation gegen die Vorstellung von einer chinesischen Nation nicht einer gewissen Ironie.

21 Zum Phänomen des "Weißen Terrors" und seiner Aufarbeitung in Taiwan heute siehe M. Meyer, "der 'Weiße Terror' der 50er Jahre. Chancen und Grenzen der Bewältigung eines 'dunklen Kapitels' der Geschichte Taiwans", in: Schubert/Schneider, *Taiwan an der Schwelle zum 21. Jahrhundert - Probleme und Perspektiven einer fernöstlichen Wirtschaftsmacht*, Hamburg, Institut für Asienkunde, 1996, S. 99-134.

Der Unterschied zwischen Taiwan und China war bis zum Zwischenfall vom 28. Februar 1947 relativ gering. Nach dem Ende der japanischen Kolonialherrschaft waren die Taiwanesen glücklich, dem Festland angeschlossen zu werden. Erst nach diesem Zwischenfall entstand allmählich ein eigener taiwanesischer Nationalismus. Er beruht somit auf einer bestimmten geschichtlichen Entwicklung. Die Unterschiede waren also bis zum Zwischenfall vom 28. Februar noch verwischt, doch seitdem liegen sie offen zutage. Dies ist der Hintergrund des langsam entstehenden taiwanesischen Nationalismus. Ich streite nicht ab, daß noch immer viele sagen, sie seien Chinesen. Das hängt mit dem Übergangsstadium zusammen, in dem wir uns zur Zeit befinden. Die Leute sehen die Dinge noch nicht klar. Aber seit dem Zwischenfall vom 28. Februar und der Zeit des 'Weißen Terrors' ist eine Entwicklung in Gang, die die Menschen allmählich von der Ideologie des Han-Nationalismus entfernt und in ihnen das Bewußtsein dafür schärft, daß Taiwanesen und Chinesen verschieden sind.²²

Ein interessanter Aspekt dieser hier nur kurz dargestellten Position ist, daß nicht immer ganz klar wird, inwiefern die Behauptung einer prinzipiellen kulturellen Differenz zwischen Taiwan und China - unabhängig von der Überzeugungskraft der vorgebrachten Argumente - auf persönlicher Überzeugung beruht oder aber eher einer bestimmten politischen Taktik geschuldet ist, mit der man den eigenen Unabhängigkeitskurs stabilisieren und die regierungsamtliche Wiedervereinigungspolitik untergraben will. So wird mit einem ambivalenten Begriff von Kultur gearbeitet, der häufig eine innenpolitische Abgrenzung und Mobilisierung erreichen zu wollen scheint. Dies wird besonders an folgender Äußerung deutlich:

Als *Chinesen* können nur die Bürger der VR China gelten. Wenn Lee Kuan Yew nach China fährt und ihn dort jemand einen Chinesen nennt, streitet er das sofort ab und bezeichnet sich als Singapurer. Man kann allenfalls von *Huaren*²³ sprechen, wenn man die chinesischen Bürger Singapurs mit denen der VR China vergleicht. Diese wichtige Unterscheidung wird jedoch noch immer von vielen hier auf Taiwan nicht verstanden. Uns bleibt deshalb gar nicht anderes übrig, als die *taiwanesische Kultur* zum Thema zu machen. Die GMD und die Neue Partei reden den Taiwanesen andauernd ein, daß sie Chinesen seien und ziehen dabei nicht die Grenze zwischen Kultur und Politik. Deswegen begreifen die Leute auch nicht, daß sie sich durchaus zu ihrem *kulturellen Chinesentum* bekennen können, ohne dabei für einen gemeinsamen Staat eintreten zu müssen.²⁴

22 Ye Qulan, 4. September 1995.

23 *Huaren* meint "Kulturchinese" und ist zu unterscheiden von *Zhongguoren*, was allgemein mit "Chinesen" übersetzt wird. Diese Unterscheidung, welche in der VR China auf der politischen Ebene kaum, in Südostasien jedoch umso häufiger anzutreffen ist, spielt im Bewußtsein der breiten taiwanesischen Öffentlichkeit bisher noch eine geringe Rolle.

24 Xu Xing, 23. August 1995.

2. "Kulturell sind wir Chinesen, aber politisch sind wir Taiwanesen"! - Radikale und gemäßigte Befürworter einer taiwanesischen Unabhängigkeit sowie Befürworter einer chinesischen Wiedervereinigung

Diese Position hat mittlerweile sehr viele Anhänger, wobei diese in ganz unterschiedlichen politischen Lagern zu finden sind. Sowohl radikale und gemäßigte Anhänger einer taiwanesischen Unabhängigkeit als auch jene Gruppen, die eine bestimmte Form der Integration mit China oder eine Art chinesischer Konföderation präferieren, finden sich hier wieder. Innerhalb der Gruppe der Unabhängigkeitsbefürworter ist das Kulturthema zur Begründung einer Abtrennung von China wichtig, andere halten es für eher hinderlich oder sogar kontraproduktiv. Auffällig ist, daß viele Gesprächspartner außerhalb der DFP immer wieder darauf verweisen, daß diese geschlossen die These einer spezifisch taiwanesischen Kultur vertrete. Daß es auch in der größten taiwanesischen Oppositionspartei unterschiedliche Sichtweisen gibt, wird dabei häufig - bewußt oder unbewußt - übersehen.

In ethnischer Hinsicht sind wir unbestreitbar ein Teil Chinas. Nur knapp drei Prozent der Bevölkerung Taiwans sind keine Han-Chinesen, sondern Eingeborene malaiischen und philippinischen Ursprungs. Deshalb ist es unmöglich, die Taiwanesen als neue Ethnie zu bezeichnen. Kulturell gibt es zwar durch den japanischen und amerikanischen Einfluß einige Unterschiede zu China. Aber dies ändert nichts Grundsätzliches an den chinesischen Wurzeln unserer Kultur. Unsere Lebensgewohnheiten, unsere Feste, unsere Sprache - alles ist chinesisch. Deshalb glaube ich auch nicht an die Thesen der DFP von einer eigenen taiwanesischen Kultur und von der Unterschiedlichkeit zwischen Taiwanesen und Chinesen. Wir haben zwar Anspruch auf einen souveränen politischen Status, aber man sollte dies nicht mit einer solch falschen Theorie zu begründen versuchen.²⁵

Die DFP hat nie behauptet, die Forderung nach einer Unabhängigkeit Taiwans impliziere ein Verleugnen unserer chinesischen Kultur. Uns geht es vor allem darum, ein Konzept zu entwickeln, mit dem wir die ethnischen Differenzen auf Taiwan überwinden können. Wir wollen eine neue Gesellschaft schaffen, die sich zu ihrer Multiethnizität bekennt. Deshalb ist es wichtig, daß unser Erziehungs- und Bildungssystem grundlegend reformiert wird. Die Taiwanesen müssen endlich über ihre Geschichte aufgeklärt werden. Dazu müssen wir die Schulbücher umschreiben, die bisher völlig auf das Festland ausgerichtet sind. Das bedeutet keinesfalls, daß wir nichts mehr von der chinesischen Geschichte vergangener Jahrhunderte wissen wollen. Es geht vielmehr darum, die *jüngere* Geschichte Chinas und Taiwans stärker in das Bewußtsein der Leute zu rücken. Wir wissen doch darüber gar nichts. Daher weiß auch niemand, was eigentlich chinesische Kultur und was taiwanesische Kultur bedeuten! Wir wollen, daß die Leute erkennen: Kulturchinesen (*wen-hua shang de zhongguo ren*) müssen nicht auch politisch miteinander übereinstimmen bzw. demselben politischen System zugehören. Der chinesische Nationalismus hat diese beiden Konzepte miteinander vermischt, so daß heute keiner mehr Bescheid weiß, worum es beim Begriff der chinesischen Kultur

²⁵ Lin Zhengjie, aus der DFP Anfang der 90er Jahre ausgetretener Parlamentsabgeordneter, am 31. August 1995.

eigentlich geht. Wir stimmen durchaus der Meinung zu, daß wir kulturell und ethnisch Chinesen sind - politisch sind wir jedoch Taiwanesen.²⁶

Die Forderung, der taiwanesischen Geschichte gegenüber der chinesischen Geschichte zu ihrem Recht zu verhelfen, hat auf Seiten der politischen Opposition das Ziel, ein taiwanesisches Nationalbewußtsein zu fördern und damit mehr Unterstützung für die politische Unabhängigkeit zu mobilisieren.

Der Gedanke einer spezifisch taiwanesischen Identität hängt eng zusammen mit dem Bestreben, unter nunmehr demokratischen Bedingungen dem chinesischen Nationalismus der GMD mit einer neuen taiwanesischen Historiographie ein Ende zu setzen. Doch zeigt sich, daß innerhalb der Opposition die Frage der Beziehung der taiwanesischen Kultur zur chinesischen Kultur durchaus ambivalent beurteilt wird.

Wir Taiwanesen müssen *unsere eigene Geschichte und Kultur* betonen, um den Menschen die Bedeutung einer taiwanesischen Unabhängigkeit klarzumachen. Es muß endlich aufgeräumt werden in den Schul- und Geschichtsbüchern der GMD, die das Märchen von der unteilbaren chinesischen Nation erzählen. Hao Bocun und seine Leute haben uns eine großchinesische Ideologie oktroyiert. Aber die Menschen hier identifizieren sich mit Taiwan. Der Begriff 'Zhongguo' ist erst im 19. Jahrhundert entstanden und klar politischer Natur. Kulturell gehören wir sicherlich zu den 'Huaren', aber da unterscheiden wir uns nicht von den Überseechinesen in Südostasien oder sonstwo. Würde aber irgend jemand deshalb behaupten, die Chinesen Südostasiens gehören zu China? Wir sind Taiwanesen, und als solche können wir uns auch auf die chinesische Kultur berufen. Mehr bedeutet dies aber nicht.²⁷

Die Unterscheidung zwischen den Begriffen "Huaren" und "Zhongguoren", welcher sich nach dieser Lesart allein auf die Bürger der VR China bezieht, ist in der jüngeren Zeit wichtiger geworden. Damit versucht man, eine Bresche in das noch immer gesamtchinesisch geprägte Staatsverständnis großer Teile der politischen Eliten in der VR China und auch auf Taiwan selbst zu schlagen, demzufolge die chinesische Nation, welche rassistisch (Vorherrschaft der *Han*-Rasse), kulturell und historisch definiert ist, immer auch den Anspruch einer übergreifenden staatlichen Verfaßtheit in sich trägt. Gegen dieses Konzept von Nation, welches davon ausgeht, daß eine gemeinsame Kultur auch die Zugehörigkeit zu einem gemeinsamen Staat impliziert, wird Front gemacht. Die ohnehin schwierige Begründung einer eigenständigen taiwanesischen Kultur würde damit überflüssig.

Wir stehen heute einer historischen Gelegenheit gegenüber, uns endlich als Taiwanesen von den Chinesen abzugrenzen. Wir Taiwanesen sind zwar kulturell betrachtet alle *Huaren*, aber keinesfalls Chinesen. Dies nämlich ist ein politischer Begriff. Kultur und Politik sind jedoch zwei getrennte Bereiche. Ähnliches gilt doch auch für das Verhältnis zwischen Amerikanern und Engländern oder aber für jenes zwischen China und Singapur.²⁸

26 Der taiwanesische Historiker, Essayist und DFP-Politiker Chen Fangming, am 21. August 1996.

27 Zhang Canhong, Vorsitzender der DFP-nahen "Taiwanesischen Allianz für Unabhängigkeit" (*Taiwan duli liammeng*), die innerhalb der DFP einen fraktionsähnlichen Status innehalt, am 22. August 1995.

28 Der Pädagoge Lin Yuti, Mitglied der Taiwan Association of University Professors, am 14. August 1995.

Die große Mehrheit der Taiwanesen gehört der Rasse der Han an. Insofern bildet Taiwan keine eigenständige Nation, die zur Grundlage eines unabhängigen Staates gemacht werden könnte. Taiwan hat zwar durch die historische Entwicklung bedingt eine fortgeschrittenere Zivilisation (*wenming*) als das Festland, was auch im kulturellen und politischen Bereich zu spüren ist. Doch bedeutet dies nicht, daß die Taiwanesen keine *Hanren* sind. Auch die Amerikaner bestreiten schließlich nicht, Angelsachsen zu sein. Unsere gemeinsame Religion, unsere gemeinsame Sprache, unsere rassische Blutsverwandtschaft (*minzu xueyuan*)²⁹ mit dem Festland kann von niemandem ernstlich bestritten werden. Taiwan kann darum auch nicht verneinen, der chinesischen Kultur zuzugehören. Allerdings bedeutet dies nicht, daß wir uns unbedingt mit dem Festland wiedervereinigen müssen. Eine Nation kann sich auf viele unterschiedliche Staaten verteilen. Genauso kann ein Staat viele unterschiedliche Nationen haben. Wir bestreiten nicht, daß wir *hanren* sind, aber deshalb müssen wir noch lange nicht in einem gemeinsamen Staat zusammenleben. Die Identifizierung mit einer Nation (*minzu rentong*) ist schließlich nicht dasselbe wie die Identifizierung mit einem Staat (*guojia rentong*).³⁰

Sehr aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die "Zwillingstheorie" des Vizebürgermeisters von Taipeh und DFP-Mitglieds Chen Shimeng, der als Festländer der Kulturfrage sehr kritisch gegenübersteht. Er repräsentiert wohl eine Minderheit jener Stimmen innerhalb des oppositionellen Lagers, die die Unabhängigkeit Taiwans unter bewußter Vermeidung einer aus seiner Sicht irreführenden Konstruktion einer nicht-chinesischen Identität der Inselbevölkerung erreichen wollen:

Ich vergleiche das Verhältnis zwisch

es zu dieser Trennung kam, können wir durchaus sehr gute Beziehungen zueinander entwickeln, wie zwischen Brüdern. Aber uns dazu zu zwingen, wieder in einer Familie zu leben, würde nur dazu, daß wir siamesische Zwillinge würden. Das wäre völlig unvernünftig. Ich glaube, es macht wenig Sinn, das Verhältnis zwischen Taiwan und der VR China aus dem Blickwinkel der Kulturfrage zu betrachten. Selbst wenn Taiwan keine eigenständige Kultur hätte, würde ich nicht meinen, wir seien ein Teil Chinas. Dies ist für die praktische Ausgestaltung unserer bilateralen Beziehungen zum Festland keine relevante Frage und allenfalls von akademischen Interesse. Ich beteilige mich jedenfalls nicht an dieser Diskussion.³¹

3. "Wir sind sowohl Chinesen als auch Taiwanesen!" - Die Position der GMD-Hauptströmung

Bei dieser politisch einflußreichen Meinungsgruppe im Machtzentrum der GMD handelt es sich hauptsächlich um Befürworter eines Status quo im Verhältnis zwischen der VR China und Taiwan, wie es von der derzeit geltenden, regierungsmäßlichen Formel "Ein Land - Zwei politische Entitäten" (*yi guo liang ge zhengzhi shiti*) bestimmt wird. Diese Kräfte setzen zwar auf eine größtmögliche politische Unabhängigkeit und Souveränität Taiwans und verwerfen den Souveränitätsanspruch der VR China auf die Insel ohne Wenn und Aber; allerdings erteilen sie dem offiziellen "Ein-China"-Konzept damit keinesfalls eine Absage. Häufig bezeichnen sie sich als "Realisten", die als politische Verantwortungsträger das schwierige und gefährliche Verhältnis zur VR China besonders im Auge behalten müssen. Dies führt dazu, daß sie sich zum Problem der taiwanesischen Kultur und Identität nicht klar äußern wollen oder können und sich häufig in allgemeinen Floskeln artikulieren. Allerdings kommt bei den einzelnen Protagonisten mitunter doch zum Vorschein, daß sie einer taiwanesischen Unabhängigkeit mehr zuneigen, als sie aus politischen Gründen zeigen wollen bzw. können - ein Tatbestand, der bekanntlich auch auf ihren Mentor, Partei- und Staatschef Li Denghui, zutrifft.³²

Taiwan wurde keinen einzigen Tag von der VR China regiert. Wie könnten die Taiwanesen also Bürger der VR China sein? Derzeit gibt es kein einheitliches China. Dies könnte nur nach der Wiedervereinigung erneut Realität werden. China ist insofern Geschichte. Ob wir uns jedoch eines Tages wiedervereinigen oder nicht, spielt heute keine hervorgehobene Rolle. Dieses Problem sehen wir gelassen. Wenn sich eines Tages die Möglichkeit dazu ergibt, können wir immer noch darüber entscheiden. Einstweilen bieten die "Nationalen Leitprinzipien" einen guten Rahmen für unsere Beziehungen zum Festland. Keinesfalls darf man diese Beziehungen jedoch aus dem Blickwinkel der Kultur betrachten, um mit einem solchen Konzept einen unabhängigen Staat

31 Gespräch am 28. August 1995.

32 Die widersprüchliche Haltung Li Denghuis in der Frage der kulturellen und nationalen Identität Taiwans kam besonders in einem Schlagzeilen machenden Gespräch zum Ausdruck, das der japanische Schriftsteller Shiba Byōtarō im März 1994 mit ihm führte. Darin bekannte sich Li stärker zu Taiwan, als es angesichts der Virulenz dieser Frage für die Regierung in Beijing vielen seiner ähnlich denkenden Parteifreunde lieb sein konnte. Vgl. für den genauen Wortlaut *Heibai Zhoukan*, 29. Mai-6. Juni 1994, S. 37-42 sowie *Zili Zhoubao*, 3. Juni 1994.

gründen zu wollen. Diese Position der DFP ist politisch gefährlich und verkennt außerdem, daß es viele unabhängige Staaten mit sehr unterschiedlichen Kulturen gibt.³³

Im Prinzip stimmt diese Meinungsgruppe verbal mit der Regierung in Beijing darin überein, daß es eine eigene taiwanesische Kultur und Identität nur in den Grenzen der auch für andere chinesische Provinzen geltenden regionalen und lokalen Besonderheiten geben kann. Insofern käme Taiwan dieselbe "Originalität" wie etwa Fujian oder Sichuan zu - vielleicht mit dem Unterschied, daß die Erfolgsgeschichte und die Wirtschaftskraft Taiwans der Insel ein besonderes Gewicht innerhalb eines chinesischen Gesamtstaates zuweisen würden. Aber jenseits dieser Sprachregelung gilt wohl vor allem, daß man mit der oft verwendeten Formel "Wir sind sowohl Chinesen als auch Taiwanesen" die Auseinandersetzung mit der VR China zu deeskalieren bestrebt ist und ihr jede Gelegenheit nehmen will, mit der Begründung der Abwehr eines drohenden Sezessionismus einzumarschieren. Dabei glaubt man - sich stützend auf zahlreiche Umfrageergebnisse - eine Mehrheit der Bevölkerung hinter sich zu haben.

4. "Wir sind alle Chinesen"! - Befürworter einer chinesischen Wiedervereinigung

Auch diese Position findet einen beachtlichen Zuspruch innerhalb der intellektuellen und politischen Eliten auf Taiwan. Es handelt sich dabei um die Anhänger der Anti-Hauptströmung innerhalb der GMD, der im August 1993 gegründeten "Neuen Partei" (*Xindang*) sowie um die kleine Gruppe der Beijing-freundlichen Sozialisten, die sich heute in den Intellektuellen-Zirkeln um die linke Zeitschrift *Zhonghua Zazhi* und das alte *Xiachao*-System³⁴, in Organisationen wie der "Allianz für Wiedervereinigung" (*Tungyi lianmeng*) und der 1989 gegründeten "Arbeiterpartei" (*Laodong dang*) sammeln. Sie alle verbindet ein Bekenntnis zur chinesischen Kultur und zu dem damit verbundenem Ziel einer nationalen Wiedervereinigung. Alle sind jedoch der Meinung, daß diese erst nach substantiellen Reformen auf dem chinesischen Festland verwirklicht werden könne.

Die taiwanesische Kultur ist unbestreitbar Bestandteil der chinesischen Kultur. Wenn jemand sagt, er sei Taiwanese, dann bezieht sich das in diesem Kontext nur auf eine bestimmte untergeordnete Ebene (*cengci*). Genauso gut könnte er sagen, er sei ein Mensch aus Xindian.³⁵ Damit ist er jedoch gleichzeitig ein Mensch aus Taipeh, aus der Provinz Taiwan und letztlich ein Chinese. Hier auf Taiwan leben Chinesen aus Fujian neben solchen aus Zhejiang, Shandong - wo meine Familie herstammt - und anderen Regionen Chinas. Wir alle teilen die chinesische Kultur. Wenn man überhaupt von einer taiwa-

33 Huang Zhuwen, einflußreicher Parlamentsabgeordneter der GMD-Hauptströmung, am 15. August 1995.

34 Die Zeitschrift *Xiachao* war in den 70er und frühen 80er Jahren Kristallisierungspunkt der sozialistischen Intellektuellen auf Taiwan. Sie wurde mehrfach verboten und wiederholt unter neuem Namen gegründet. Vgl. J. Domes, *Taiwan im Wandel. Politische Differenzierung und Opposition, 1978-1980*, Frankfurt a.M., 1982, S.37.

35 Xindian: Südlich gelegener Vorort von Taipeh.

nesischen Kultur sprechen will, dann kann dies nur die Kultur der Ureinwohner sein. Aber geht man weit genug in die Vergangenheit zurück, in die Zeit, in der Taiwan und das Festland geographisch noch nicht getrennt voneinander waren, so sieht man, daß selbst die Ureinwohner ursprünglich vom chinesischen Festland kamen. Ein Taiwanese, der behauptet, er sei kein Chinese, versteht nichts von Geschichte und auch nichts von Biologie. Genetisch gehören wir alle zur Han-Rasse. Wenn nun Rasse, Sprache, Geschichte und Lebensgewohnheiten dieselben sind, wie kann man dann noch einen Unterschied zwischen China und Taiwan sehen wollen? Ich kann diejenigen, die eine taiwanesische Unabhängigkeit wollen, nur verachten.³⁶

Von dieser Meinungsgruppe wird die Existenz eines taiwanesischen Bewußtseins, einer eigenständigen taiwanesischen Identität entweder abgestritten oder als irrelevant betrachtet. Überhaupt scheint man die "Kulturdebatte" nicht recht aufgreifen zu wollen. Daß Taiwan und Festlandchina zusammengehören und ein gemeinsames China bilden, steht für sie außer Frage. Sehr häufig bemüht man sich statt dessen, neben der kulturellen auch die historische und politische Notwendigkeit der Wiedervereinigung zu unterstreichen:

Wer sagt, Taiwan habe seit seiner Abtrennung vom chinesischen Reich im Jahre 1895 keinerlei Kontakt mehr zu China gehabt und könne sich daher auch nicht mehr als Teil Chinas betrachten, vergißt einige wichtige Dinge. So haben die Taiwaner im selben Jahr gegen die Japaner gekämpft. Sie waren eben keine Japaner, sondern bekannten sich zu ihrem Chinesentum. Während des zweiten Weltkriegs setzten sich einige Taiwaner auf das Festland ab, um von dort die Japaner zu bekämpfen. Auch diese Taiwaner haben anerkannt, Chinesen zu sein. Und was ist mit all denen, die auf das Festland gegangen sind, um zu studieren und Militärschulen zu besuchen. Waren das etwa keine Chinesen? Als die GMD nach Taiwan übersetzte, kam es zu einigen Guerilla-Zwischenfällen, die mit der Armee nichts zu tun hatten und die Bevölkerung enttäuschten. Aber sind die Taiwaner nicht auch nach Keelung gezogen, um die ankommenden Truppen zu begrüßen, weil sie die Rückkehr nach China brachten? Die GMD hat später einige Dinge politisch falsch gemacht, die die Taiwaner gegen sie aufgebracht haben. Aber niemand darf aus politischen Gründen das Erbe seiner Vorfahren verleugnen. Man denke ferner an die gemeinsamen religiösen Traditionen und die gemeinsame Sprache. Man kann zwar mit einem Vertrag einen gemeinsamen Staat aufteilen, nicht aber die gemeinsame Geschichte und auch nicht die gemeinsame Kultur. Man kann heute zwar das kommunistische System ablehnen, nicht aber die Tatsache verleugnen, daß man Chinese ist. Auch ein Amerikaner wird nicht bestreiten, daß er ein Angelsachse ist. Deshalb ist es durchaus möglich und richtig, Taiwan zu schützen und so lange auf eine staatliche Eigenständigkeit zu setzen, bis der Kommunismus in der VR China zusammenbricht. Das bedeutet aber nicht, daß ein Taiwanese kein Chinese wäre.³⁷

36 Sun Andi, Festlandchinese der zweiten Generation und vehementer Kritiker Li Denghuis, der im August 1995 im Rahmen eines außerordentlichen GMD-Parteitages zur Nominierung des Präsidentschaftskandidaten aus dem Zentralkomitee der Partei ausgeschlossen wurde, am 23. August 1995.

37 Yu Muming, Parlamentsabgeordneter und Gründungsmitglied der Neuen Partei, am 15. August 1995.

Die Anhänger der Anti-Hauptströmung und der Neuen Partei befürworten durchaus eine vorläufige Zwei-Staatenvertretung Chinas in der UNO, wollen dieser Frage jedoch nicht zu viel Bedeutung beimessen. Nur wenn der Regierung in Beijing klar gemacht werden könnte, daß ein solches Modell auch der VR China zum Vorteil gereicht, wolle man sich dafür einsetzen. Eine solche Strategie müsse mit der Bezeichnung "Republik China" verfolgt werden, denn nur so sei die Aufrechterhaltung der gesamtchinesischen Idee zu verwirklichen. In jedem Fall sei die Herstellung stabiler und friedlicher Beziehungen zum Festland wichtiger als die UN-Mitgliedschaft.

Unter der Bezeichnung 'Taiwan' in die UNO zurückkehren zu wollen, ist ein Irrweg. Wir tragen seit 1912 den Namen 'Republik China' und zeigen Beijing damit unser Festhalten am Ein-China-Konzept. Das kann die VR China akzeptieren. Natürlich ist sie derzeit gegen unsere UNO-Rückkehr. Aber wer sagt denn, es sei völlig ausgeschlossen, daß zukünftig sowohl die VR China als auch die Republik China in der UNO vertreten sein können, solange beide am Ein-China-Prinzip festhalten? Sehr wahrscheinlich wird daraus einmal eine Föderation (*lianbang*) oder eine Konföderation (*banglian*) hervorgehen. Wenn wir am Ein-China-Prinzip festhalten, kann es durchaus zwei unterschiedliche chinesische 'politische Entitäten' geben, und dies ist zum Vorteil des gesamten chinesischen Volkes. Wir hätten dann zwei Stimmen, die wir in den internationalen Organisationen in die Waagschale werfen könnten, um unsere gesamtchinesischen Interessen zu wahren. Das müssen wir Beijing verdeutlichen.³⁸

Zwar sollten wir versuchen, als Republik China in die UNO zurückzukehren (*chongfan lianheguo*), aber was die Entwicklung unserer Lebensgrundlagen anbelangt, ist diese Rückkehr kein wirklich drängendes Problem für uns. Das Wichtigste ist vielmehr, daß wir eine friedliche und stabile Situation auf beiden Seiten der Taiwanstraße fördern. China ist in jeder Hinsicht um so vieles größer als wir, daß dieses Ziel unbedingte Priorität genießt.³⁹

Die Anhänger der GMD-Anti-Hauptströmung und der Neuen Partei geben sich hinsichtlich der Aussichten auf eine nationale Wiedervereinigung sehr selbstsicher und optimistisch. Für sie ist der Niedergang des chinesischen Kommunismus ein historischer Trend, der unabweisbar zu einer Angleichung der politischen und ökonomischen Systeme beider Seiten der Taiwanstraße führen werde. Sie gestehen dem auf Taiwan spürbaren Trend eines wachsenden taiwanesischen Bewußtseins bestenfalls die Qualität einer regionalen Identität zu und stufen die Unabhängigkeitsaktivisten als unrealistische, unruhestiftende und damit gefährliche Randgruppe ein:

Wenn die Taiwanesen eine eigene Kultur, eine eigene Identität für sich beanspruchen und sich damit von China absetzen zu können glauben, dann ist das nichts weiter als ein Traum. Es ist unwissenschaftlich und politisch nicht durchführbar. Ansichten, die gegen die Realität verstößen, setzen sich niemals durch. Ich kann mich hinsetzen und davon träumen, für Xindian und Wulai einen eigenen Nationalismus und eine eigene Kultur zu postulieren, aber des-

38 Fu Kuncheng, Rechtsprofessor, Abgeordneter der Nationalversammlung und Mitglied der Neuen Partei, am 24. August 1995.

39 Hao Bocun, ehemaliger Premierminister und stellvertretender Vorsitzender der GMD, am 28. August 1995.

wegen könnten diese beiden Orte doch nicht von Taipeh getrennt werden. Ich habe die VR China bereits oft bereist und dort mit Intellektuellen und der normalen Bevölkerung gesprochen. Ich habe nicht einen einzigen getroffen, der die taiwanesische Unabhängigkeit akzeptabel gefunden hätte. Wer die Unabhängigkeit Taiwans fordert, riskiert einen Krieg mit der VR China!⁴⁰

Die Beijing-nahen Linksintellektuellen sind in dieser Frage viel pessimistischer und scheinen davon auszugehen, daß die Zeit den Anhängern der taiwanesischen Unabhängigkeit in die Hände spielt. Noch wichtiger an ihrer Haltung jedoch ist, daß sie - zumindest in inoffiziellen Äußerungen - dem chinesischen Kommunismus skeptischer gegenüberstehen, als man vielleicht von ihnen erwarten könnte, und daß sie teilweise sogar die "großchinesische" Ideologie der Regierung in Beijing kritisieren:

Entscheidend für die Begriffsdefinition des 'Zhongguoren' ist für Beijing die gemeinsame Geschichte. Zwar hat man sich dem internationalen Recht unterworfen und erkennt die Staaten mit chinesischen Bevölkerungsteilen als souverän an. Aber trotzdem herrscht noch immer das großchinesische Denken vor. Nun ist zwar richtig, daß ein solches Denken konservativ und ausgrenzend ist - aber es kam aus reiner Selbstverteidigung zustande. Man wollte sich zusammenschließen, um gegen den Westen, gegen die großen Mächte bestehen zu können und neuen Niederlagen vorzubeugen. Insofern hat das großchinesische Denken eine offensive und konservativ-nationalistische, aber durchaus auch eine defensive, antiimperialistische Seite.⁴¹

Die VR China hat, völkerrechtlich betrachtet, ihren großchinesischen Anspruch zwar aufgegeben. Aber richtig ist auch, daß sie überall dort, wo ethnische Chinesen leben, noch immer von *Zhongguoren* spricht. Das ist sehr problematisch, denn damit wird den Auslandschinesen eine überaus konservative und ausgrenzende gesellschaftliche Identität oktroyiert. *Zhongguoren*, so heißt es in dieser Lesart, grenzen sich ab, wollen keinen Kontakt 'nach außen'. Das aber erschwert die Integration der Auslandschinesen in ihr Heimatland. Dieses Problem ist bis heute nicht gelöst, da die VR China weiterhin an diesem Großchinesentum (*da Zhongguo zhuyi*) festhält. Das gilt auch für die GMD. Es ist gefährlich und unangemessen, jemanden nur deshalb zum *Zhongguoren* zu erklären, weil seine Eltern oder Großeltern aus China kamen.⁴²

Diese Äußerungen verweisen darauf, daß die Linkssozialisten deutliche Modifizierungen des Herrschaftsanspruchs der chinesischen Kommunisten verlangen. Die Zugehörigkeit Taiwans zu China steht für sie jedoch nicht zur Disposition.

Vorläufige Schlußfolgerungen

Aus den oben referierten, im taiwanesischen Diskurs vertretenen Positionen wird deutlich, daß zentrale Termini wie "Ethnie" (*zuqun, minzu, yiqun*), "Nation" (*minzu, guozu, guomin*, bisweilen auch *guojia* in *guojia zhuyi*), "Rasse" (*zhongzu, minzu*)

40 Fu Kuncheng, 24. August 1995.

41 Lin Shuyang, Leitungsmitglied der Allianz für Wiedervereinigung sowie Mitglied des Zentralkomitees der Arbeiterpartei, am 17. August 1995.

42 Liu Wenzhuo, Mitglied der Allianz für Wiedervereinigung, am 17. August 1995.

und "Kultur" (*wenhua*) nur bedingt bzw. gar nicht definiert werden. Dieser Tatbestand ist nicht nur Ausdruck eines komplexen Rezeptionsprozesses dieser schon im Westen höchst umstrittenen Termini, die bekanntlich über Japan nur mittelbar rezipiert wurden und auf ihrem Weg nach China vielfältige Verfremdungen erfahren.⁴³ er spiegelt auch die ambivalenten und teilweise in sich widersprüchlichen Auffassungen der Protagonisten in Taiwan wider.

Dennoch lassen sich auf Grundlage der hier vorgestellten Auffassungen einige vorläufige Schlußfolgerungen ziehen und Thesen formulieren:

Erstens:

Der ethnische Konflikt zwischen "Taiwanesen" und "Festländern" wird zunehmend von einem Konflikt um die kulturelle und nationale Identität aller auf Taiwan lebenden Menschen überlagert. Die Entwicklung in Taiwan seit den späten 80er Jahren weist deutlich in Richtung einer abnehmenden Bedeutung ethnischer⁴⁴ Spannungen und parallel hierzu einer zunehmenden Rolle der Identifikation mit unterschiedlichen Vorstellungen von einer chinesischen bzw. taiwanesischen Nation. Ging es in

43 Die Literatur zum Themenkomplex "Nation", "Ethnie" und "Rasse" ist Legion. Siehe hierzu Huang Shu-min, Chen Chung-min, Chuang Ying-chang, "Introduction: Problems of Ethnicity in the Chinese Cultural Context", in: Chen Chung-min, Chuang Ying-chang, Huang Shu-min (Hrsg.), *Ethnicity in Taiwan, Social, Historical, and Cultural Perspectives*, Taipei, Institute of Ethnology, Academia Sinica, 1994, S. 3-22. Pamela Kyle Crossley, "Thinking About Ethnicity in Early Modern China", in: *Later Imperial China*, 11 (June 1990) 1, S. 1-35; zur Rezeption dieser Begriffe zu Beginn dieses Jahrhunderts siehe Zhu Hongyuan, "Cong zuguo dao guozu: Qingmo Minchu gemingpai de minzu zhuyi", in: *Si yu yan*, 30 (Juni 1992) 2, S. 7-38. Die ausführlichste und systematischste Darstellung der heute auf Taiwan im wissenschaftlichen Diskurs üblichen Termini findet sich bei Yang Fengtai et. al. (Hrsg.), *Minzu zhuyi lunwenji*, Taipei, Zhonghua minguo minzu zhuyi xuehui, 1993, besonders S. 1-69.

44 An dieser Stelle verwenden wir zum ersten Mal den Begriff der "Ethnie" nicht als Quellenterminus, sondern als analytischen Begriff. Vertreter des subjektiv-funktionalen Verständnisses von Ethnizität gehen davon aus, daß es sich bei dem Phänomenen des ethnischen Bewußtseins ausschließlich um individuell-subjektive Wahrnehmungen handelt, denen nicht notwendigerweise eine empirisch meßbare, gesellschaftlich-kulturelle "Realität" wie etwa Sprache, Bräuche etc. entsprechen muß. Im Gegensatz hierzu definieren die Vertreter des objektiv-strukturellen Ansatzes "Ethnizität" als empirisch wahrnehmbares Phänomen, welches sich mit Hilfe solcher Kriterien wie Territorium, Sprache, Genpool etc. begreifen läßt. Das Bewußtsein von dieser gemeinsamen Ethnizität ist dann nur noch eine Folge dieser primordialen Faktoren. Wir gehen im Gegensatz dazu von einem Verständnis von Ethnie aus, das die diskursive Konstruktion ethnischen Bewußtseins über soziale Prozesse in den Mittelpunkt stellt. Es sind dies Prozesse, die zur Herausbildung eines ethnischen Bewußtseins führen, das im wesentlichen durch eine Wir/Ihr-Differenzierung sozialer Gruppen gekennzeichnet ist. So werden im gesellschaftlichen Diskurs unter Bezug auf unterschiedliche Identifikationsmuster divergierende Ethnien konstruiert, die keineswegs feste Größen darstellen, sondern je nach historisch-politischer Lage ihre Extension verändern. Diese Konstruktion verläuft jedoch keinesfalls willkürlich. Der notwendige Bezug auf Faktoren wie Sprache, Geschichte, Sitten und Bräuche setzt ihr vielmehr Grenzen. Als wichtige zusätzliche Faktoren der Ethnizität in China können die gesellschaftliche und familiäre Herkunft sowie die landsmannschaftliche Zugehörigkeit gelten. Siehe hierzu Huang Shu-min, Chen Chung-min, Chuang Ying-chang, "Introduction: Problems of Ethnicity in the Chinese Cultural Context", in: Chen Chung-min, Chuang Ying-chang, Huang Shu-min (Hrsg.), *Ethnicity in Taiwan, Social, Historical, and Cultural Perspectives*, Taipei, Institute of Ethnology, Academia Sinica, 1994, S. 3-22, sowie Emily Honig, "Native Place and the Making of Chinese Ethnicity", in: Gail Hershatter et. al. (Hrsg.), *Remapping China, Fissures in Historical Terrain*, Stanford, 1996, S. 143-155.

den ersten Jahren der politischen Demokratisierung noch primär um macht- und verteilungspolitisch induzierte Auseinandersetzungen zwischen Taiwanesen und Festländern, so steht heute die Frage der nationalen Identität eindeutig im Vordergrund der politischen Diskussionen. Ein wichtiger Grund für diese Veränderung ist sicherlich in den Erfahrungen vieler Festländer und Taiwanesen zu suchen, die sie auf ihren Reisen in die VR China machten. Nicht wenige Festländer, die über Jahrzehnte an ihrem Traum von der Rückkehr in die Heimat festgehalten hatten, kehrten enttäuscht von den wirtschaftlichen und politischen Zuständen in der VR China nach Taiwan zurück. Umgekehrt entdeckten viele Taiwanesen, die lange Zeit unter der politischen Unterdrückung durch die festländische GMD-Regierung gelitten hatten, daß die Kultur auf dem Festland, besonders in den südlichen Küstenregionen, der eigenen doch in vielem gleicht. Dadurch verloren die Gegensätze zwischen den bisher landsmannschaftlich definierten Bevölkerungsgruppen auf Taiwan tendenziell an Schärfe und machten einer Auseinandersetzung Platz, in der es nicht mehr um die privilegierte Stellung einer bestimmten Bevölkerungsgruppe geht, sondern um die die gesamte Gesellschaft in gleicher Weise betreffende Frage, ob man zur chinesischen Nation gehört oder eine eigene Nation darstellt.

Zweitens:

Das politische System auf Taiwan richtet sich zunehmend an der Frage der kulturellen und nationalen Identität aus. Diese Tendenz manifestiert sich klar in der Parteienlandschaft auf Taiwan, die sich zunehmend entlang der Streitfrage um die nationale Identität ausrichtet.⁴⁵ Sowohl die Abspaltung der Neuen Partei von der GMD im August 1993 als auch die Gründung der Jianguodang, welche das Stimmenpotential der DFP zukünftig sicherlich splitten wird, müssen vor allem vor dem Hintergrund der konkurrierenden nationalen und kulturellen Identitäten erklärt werden. Während die Neue Partei am eindeutigsten für eine nationale Wiedervereinigung plädiert, steht die Jianguodang für einen kompromißlosen Unabhängigkeitskurs. Dem entsprechen klare Voten für eine chinesische bzw. taiwanesische kulturelle Identität der Taiwanesen. Obgleich sich auch die GMD und die DFP in dieser Frage ursprünglich unversöhnlich gegenüberstanden, haben die politischen Sachzwänge, in die jede Partei in Regierungsverantwortung eingebunden ist, zu einer Annäherung zwischen beiden geführt. Während große Teile der GMD mittlerweile unverkennbar Distanz zu einer Wiedervereinigung halten, zumindest im Sinne einer kurz- oder auch nur mittelfristigen Perspektive, haben sich ebenso große Teile der DFP von ihrem früheren *Taidu*-(Unabhängigkeits-)Kurs entfernt. Die Gewinnung

45 Daß es sich hierbei nicht mehr primär um einen Konflikt unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit und davon abgeleiteter parteipolitischer Identifikationen handelt, wird anhand des Wählerverhaltens deutlich. Wie nicht anders zu erwarten, finden sich unter den Wählern der *Xindang* und der *Minjindang* zwar vergleichsweise viele Festländer bzw. Taiwanesen, doch werden sie ihrerseits keineswegs nur von Festländern und Taiwanesen gewählt. Vielmehr lag z.B. der Anteil der taiwanesischen Wähler bei den Vertretern eines chinesischen Nationalismus Chen Lüan und Lin Yanggang bei den Präsidentschaftswahlen im März diesen Jahres bei mindestens 50% (beide erhielten zusammen 24,86% der Wählerstimmen bei ca. 12% Festländern auf Taiwan); auch wird die DFP heute zunehmend von Festländern unterstützt, wie aus der Existenz solcher Organisationen wie der "Vereinigung der Festlandschinesen für die Unabhängigkeit Taiwans" (*Waiduhui*) ersichtlich wird.

neuer Wählerschichten dürfte dabei ebenso eine Rolle gespielt haben, wie das Bestreben, ausreichend Bewegungsspielraum gegenüber der VR China zu bewahren. So scheinen beide in letzter Zeit dazu zu tendieren, die Frage der Kultur von jener der Politik zu trennen, so daß sich für die Bewohner Taiwans die Möglichkeit eröffnet, sich kulturell als Chinesen, politisch jedoch als Taiwaner zu fühlen. Die Tatsache, daß die GMD zumindest nach außen hin weiterhin die Wiedervereinigung, die DFP jedoch die Unabhängigkeit postuliert, tritt hinter diesen Aspekt zurück. Die entscheidende Frage dürfte sein, welche Konsequenzen die taiwanesische Bevölkerung aus dieser Entwicklung hinsichtlich der nationalen Frage zukünftig ziehen wird.

Drittens:

Da es sich bei der "nationalen Frage" im Kontext der Demokratisierung des politischen Systems auf Taiwan nicht zuletzt auch um eine Ressource im innenpolitischen Kampf um die Gunst der Wähler handelt, werden im öffentlichen Diskurs die "internationalen" Rahmenbedingungen häufig ausgeblendet.

Der Streit über die nationale Identität verlief bisher von der Debatte in der VR China und die dortigen politischen wie wirtschaftlichen Entwicklungen auffällig losgelöst. Zwar berücksichtigen alle politischen Parteien in der Formulierung ihrer Chinalpolitik die Bedrohung durch die VR China, aber der Konflikt zwischen den sogenannten "Reformern" und den stärker nationalistisch eingestellten Reformgegnern ("Konservativen") in der VR China wird kaum beachtet. Gerade er kann jedoch für die Frage der nationalen Identität der Menschen auf Taiwan bzw. für die praktischen Realisierungschancen derselben ebenso wichtig werden wie die zunehmende Regionalisierung des Festlandes im Gefolge der dortigen ökonomischen Entwicklung und des Zerfalls zentraler Steuerungskapazitäten. Im Konflikt zwischen "Reformern" und "Konservativen" ist zwar die Frage der Zugehörigkeit Taiwans zu China unumstritten, doch ist davon auszugehen, daß die Reformkräfte Taiwan gegenüber einer moderatere Politik betreiben werden, weil sie für das Ansehen Chinas innerhalb der internationalen Staatengemeinschaft größere Kompromisse einzugehen bereit sind als ihre Gegner. Sollten sich jedoch die gemeinhin als "konservativ" apostrophierten Kräfte, welche die kulturelle Besonderheit Chinas und seine nationale Integrität betonen und ordnungspolitisch eine eher zentralistische Position vertreten,⁴⁶ durchsetzen, so wird sich der Druck auf Taiwan verstärken. Dies, so unsere These, dürfte zwar psychologisch eher den Vertretern einer taiwanesischen Unabhängigkeit in die Hände spielen, wird jedoch die Wähler kurz- und mittelfristig in das Lager der GMD treiben, da diese eine Politik des Status quo betreibt.

Doch nicht nur für das Verhalten der VR China gegenüber Taiwan ist dieser Konflikt wichtig. Zunehmender wirtschaftlicher Wohlstand und in dessen Folge möglicherweise eine schrittweise politische Lockerung auf dem Festland dürften es den Verfechtern einer taiwanesischen politischen Eigenstaatlichkeit immer schwerer

⁴⁶ Siehe Joseph Fewsmith, "Neoconservatism and the End of the Dengist Era", in: *Asian Survey*, 35 (July 1995) 7, S. 635-651. Gu Xin, David Kelly, "New Conservatism: Intermediate Ideology of a New Elite", in: *China's Quiet Revolution*, hrsg. von David S. G. Goodman, Beverly Hooper, New York, 1994, S. 219-233.

machen, bei der Bevölkerung in Taiwan Unterstützung für ihr Vorhaben zu finden. Umgekehrt ist jeder Rückschlag in der wirtschaftlichen und politischen Reformpolitik auf dem Festland und eine Verschlechterung der Beziehungen zur VR China psychologisch von Nachteil für die Vertreter eines chinesischen Nationalismus auf Taiwan.⁴⁷

Aus dieser Konstellation und dem Umstand heraus, daß die politischen Kräfte in Taiwan auf die Entwicklung in der VR China keinen Einfluß haben und der Streit um die nationale Identität in den letzten Jahren vor allem im *innenpolitischen* Machtkampf eine entscheidende Rolle spielte,⁴⁸ erklärt sich unseres Erachtens die untergeordnete Rolle der "internationalen" Rahmenbedingungen im Identitätsdiskurs.

Viertens:

Für die Genese des Identitätskonflikts auf Taiwan ist die Politik der GMD nach 1949 und die historisch zufällige Kongruenz von Zentrale und Peripherie auf Taiwan von entscheidender Bedeutung. Der Zwischenfall vom 28. Februar 1947 und die politische Benachteiligung der Taiwanesen nach 1949 sind zweifelsohne wichtige Ursachen für den Konflikt zwischen Festländern und Taiwanesen und den Streit um die nationale Identität Taiwans. Verschärft wurde die Problematik der nationalen Identität noch zusätzlich durch die internationale Isolierung Taiwans seit Anfang der 70er Jahre, die zu der einmaligen Situation geführt hat, daß ein *de facto* souveräner Staat, der zu den führenden Exportmächten der Welt zählt, international nicht anerkannt wird, und dessen Bürger im Ausland folglich vielfach benachteiligt sind.

Vor dem Hintergrund der chinesischen Geschichte dieses Jahrhunderts und angesichts der Tatsache, daß auch andere Provinzen in China über ein Taiwan vergleichbares kulturelles und historisches Potential an Eigenständigkeit verfügen,⁴⁹ stellt sich die Frage, warum es nicht schon früher zu vergleichbaren Sezessionstendenzen gekommen ist, die - wie dies in Taiwan der Fall ist - so weit gingen, die Existenz der chinesischen Nation bzw. die Zugehörigkeit einer Provinz zu derselben in Frage zu stellen. Zwar kam es in den 20er und 30er Jahren dieses Jahrhunderts zu einer föderalistischen Bewegung,⁵⁰ die den Zentralismus, wie er für den chinesischen Natio-

47 Siehe hierzu auch die Debatte über den Neo-Autoritarismus in der VR China vor 1989, in der die Neo-Autoritaristen als Endziel ihrer Bestrebungen ein demokratisches China anvisierten; vgl. Barry Sautmann, "Sirens of the Strongman: Neo-Authoritarianism in Recent Chinese Political Theory", in: *China Quarterly*, (März 1992) 129, S. 72-102, Volker Palm, *Chinas Neoautoritarismus-Debatte (1986-1989)*, Text XI, Chinathemen, Bochum, Brockmeyer, 1995.

48 Für eine postkoloniale Position, die genau diese machtpolitische Instrumentalisierung des Diskurses als hegemonial kritisiert, siehe A. Taiwaner, "Pseudo-Taiwanese: *Isle Margins* Editorials", in: *positions, east asia cultures critique*, 4 (spring 1996) 1, S. 145-171.

49 Hier sei nur an die Provinzen Guangdong, Guangxi und Yunnan erinnert, die während der Republikzeit wiederholt deutlich auf Distanz zur Zentrale in Peking gingen.

50 Vergleiche hierzu Prasenjit Duara, "Provincial Narratives of the Nation: Centralism and Federalism in Republican China", in: Harumi Befu (Hg.), *Cultural Nationalism in East Asia*, Berkeley, 1993, S. 9-35. Arthur Waldron, "Warlordism Versus Federalism: The Revival of a Debate?", in: *China Quarterly*, (March 1990) 121, S. 116-128.

nalismus typisch ist, ablehnte, doch negierte sie zu keiner Zeit die Existenz einer chinesischen Nation.

Als Ursache für diese Entwicklung können verschiedene Umstände angeführt werden, vor allem die spezifische historische Lage der GMD-Regierung nach 1949, die es aus ihrer Sicht erforderlich machte, Fragen der politischen Beteiligung dem Ziel der Zurückeroberung des Festlandes und der Legitimation ihres gesamtchinesischen Herrschaftsanspruchs unterzuordnen. Mit dieser Priorität ging eine Erziehungs- und Kulturpolitik einher, die kaum Raum für die lokale Kultur und Geschichte ließ, zumal diese für viele Festländer aufgrund der eher peripheren Stellung Taiwans schon während der Qing-Dynastie vor 1895 als minderwertig galt und zusätzlich durch die Zeit der japanischen Besatzung kompromittiert war.⁵¹ Während jedoch auf dem Festland jeder nationalistische Zentralismus angesichts einer Vielzahl von Provinzen, die in ihrer Gesamtheit ein effektives Gegengewicht gegen übermäßige politische und kulturelle Zentralisierungsversuche darstellten, an seine Grenzen stieß, kam es auf Taiwan zur historisch einmaligen, völligen Kongruenz von Zentrale und Peripherie. Unter diesen Umständen gelang es der GMD nicht nur, weite Teile der Gesellschaft zu durchdringen und zu kontrollieren, sondern sie unterdrückte auch die lokalen Besonderheiten Taiwans in einem solchen Ausmaß, daß heute nicht nur Taiwanisierungsbestrebungen, sondern auch die Forderung nach einer völligen Lösung von der chinesischen Nation die Folge sind.

Daß die Wendung vieler Taiwanesen gegen eine Jahrzehntelang propagierte gesamtchinesische Vision auch trotz einer veränderten Regierungspolitik und der gesellschaftlichen Aufwertung der taiwanesischen (Lokal-)Kultur in den letzten Jahren immer noch anhält und sogar ständig zunimmt, zeigen die von uns beobachteten lebhaften Debatten um die kulturelle und nationale Identität Taiwans. Welche Lösungen sich in dem hier referierten Diskurs herauskristallisierten